



Anita Orlovius-Wessely

Mit dem Fremden leben lernen ...

Zwischen Faszination und Unheimlichkeit

Die Psychologie untersucht im Zusammenhang mit fremden Kulturen eine Vielzahl von Fragen. Aus diesem Spektrum herausgreifen möchte ich im folgenden den Bereich des Tourismus und insbesondere die Bedeutung der Fremde für deutsche Reisende.

Die Fremde – zwischen Faszination und Unheimlichkeit

Exkurs: Interessant für weitere Forschung in dieser Richtung ist der Zusammenhang zwischen der Xenophobie, der Furcht vor Fremdem im eigenen Land und der Xenomanie, der Sucht nach Fremdem, die durch das selbstbestimmte Aufsuchen der Fremde im eigenen und in fernen Ländern zum Ausdruck kommt. Wie kommt es z.B., daß die Deutschen immer noch in der Rangliste der Auslandsreisenden eine Spitzenposition einnehmen und den Deutschen zur gleichen Zeit – von der Politik über die Medien ins Ausland getragen – 'Fremdenhaß' bescheinigt wird – ein 'einfacher' Begriff, der auf seine immanenten psychologischen Inhalte zu überprüfen wäre. Vielleicht müssen wir eher von Fremdenangst sprechen, eine Angst, die erst durch differenzierte Selbsterfahrung zu weniger belastetem Aufeinander-Zugehen und Toleranz führen könnte.

Vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte der letzten 70 Jahre, die von einem Teil unserer Jugendlichen nicht mehr verantwortet werden will, ist die gegenwärtige Entwicklung fatal. Auch die Lichterketten der neunziger Jahre als Demonstrationen gegen 'Fremdenhaß' und 'Ausländerfeindlichkeit' konnten kaum dazu führen, unser Image im Ausland zu verändern – vielleicht bewirkten sie sogar das Gegenteil: Sie demonstrierten dem Ausland, daß sich die Deutschen wiederum für das ihnen zugeschriebene latente 'Häßliche' entschuldigen

müssen. Die verschiedenen Aktionen brachten jedenfalls die Vokabel 'Fremdenhaß' mehrmals täglich auf jede Zeitungsseite und als Untertitel im abendlichen Fernsehprogramm. Die Vorurteile gegenüber Deutschen blieben erhalten, das latente Mißtrauen flammte wieder auf. Wir sollten uns nicht so sehr in Demonstrationen engagieren, sondern konkreter werden und uns viel mehr bemühen, die Jugendlichen, die sich das Fremde im eigenen Land zum Angriffsziel gewählt haben, in die Fremde zu schicken, damit sie sich dort mit ihr auseinandersetzen lernen. Es gibt inzwischen Beispiele, in denen diese Auseinandersetzung mit der Fremde – mit den Fremden – eine positive Wirkung hatte. Wir sollten aber nicht nur auf die eigene 'Nation' fixierte, sondern so viele Jugendliche wie irgend möglich in internationale Austauschprogramme einbeziehen.

Von Ausschreitungen in anderen Ländern gegen Fremde (auch deutsche Touristen) lesen und sehen wir ständig mehr. Erfahren wir von Angriffen auf Touristen in den neunziger Jahren lediglich über die touristische Fachpresse, so lieferten sie zunehmend Schlagzeilen in der Medienwelt – Geiselnahme und Entführungen und schließlich der Terrorismus kamen als allgegenwärtige Bedrohung für Touristen überall auf der Welt hinzu. Bemerkenswert ist, daß sich in den Ländern, in denen Gewalt gegen Touristen ausgeübt wurde und wird, der Islam in Islamismus verkehrt hat.

1997 wurden Touristen in Ägypten angegriffen, 14 Touristen starben 2002 in Djerba, 200 Touristen verbrannten in einer balinesischen Disco, 15 Touristen wurden in Kenya getötet – die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Angriffe auf Touristen sind spektakulär und Touristen sind ein leichtes Angriffsziel – über Angriffe auf fremde Men-

schen wird die eigene Regierung höchst verwundbar. Hier werden Fremde angegriffen – wohl weil sie ein Symbol verkörpern, das in irgendeiner Weise mit einer Gefahr für die eigene Entwicklung verbunden wird.

Zurück zur Fremde auf Reisen. Das Fremde scheint hier eine andere Qualität zu haben als die Fremde zu Hause. Interessant dabei ist, welche Bedeutung den Menschen der fremden Länder zukommt.

Reisen, Ferne, Fremde

Diese drei Begriffe stehen in einem untrennbaren Sinnzusammenhang. Reisen beginnt mit der Entfernung vom eigenen 'Zuhause'. Die Etymologie weist aus, daß 'fremd' eine Ableitung aus dem nhd. Adverb 'vorwärts, weiter, von weg' ist und ursprünglich 'entfernt', später: 'unbekannt, unvertraut' heißt. Fremde bedeutete 'Entfernung, Trennung, Feindschaft'; erst in unserem Jahrhundert wurde das Wort 'Fremde' zum 'Gast'. Diese Bedeutung scheint allerdings zur Zeit wiederum in Veränderung begriffen.

Eine Motivation für das Reisen: Land und Leute kennenlernen

Ein immer wieder thematisierter Wunsch von Reisenden ist es, Land und Leute und deren Kultur kennenzulernen. Die Gäste wollen die regionale Kultur erleben. Der Austausch zwischen Gastgeber und Gast soll wieder aufleben. In Deutschland wird – diese Tendenz aufgreifend – gegenwärtig im Rahmen der Fremdenverkehrsentwicklung Kulturtourismus groß geschrieben. Aber inwieweit die Deutschen wirklich auf die neuen, neugierigen fremden Reisenden z.B. aus Indien und der VR China eingestellt sind, ist fraglich.

Neben diesem Wunsch, Land und Leute kennenzulernen, gibt es allerdings noch weitere Gründe für das Reisen: Als ich mich in

der Zeit von 1978 bis 1983 mit den Beweggründen des Reisens beschäftigte, stieß ich in der Literatur auf 22 'Motive', die der Studienkreis für Tourismus (StfT) im Rahmen seiner jährlichen Reiseanalyse erfaßt hatte. Damals führten die Aussagen "abschalten, ausspannen, Tapetenwechsel" die Liste an. Inzwischen haben sich diese Statements ausgefaltet. Aus den 22 sind 32 geworden; immer noch angeführt von "abschalten, ausspannen, Tapetenwechsel"; erweitert durch "frische Kraft sammeln", "Naturerleben" und "Zeit füreinander haben"; "ganz neue Eindrücke gewinnen", "etwas anderes kennenlernen".

Diese 'Motive' schließlich sind auch schon überholt; im Zeitalter eines 'flatternden Marktes', in denen der Einzelne jetzt dieses, gleich jenes Bedürfnis gestillt haben möchte ("I love Genuß sofort"), entdeckte man Lebensstiltypen, die Aufschluß über die Bedürfnisbefriedigung auf Reisen geben. Bei ihnen stehen im Urlaub/auf Reisen "Nicht-kümmern-Müssen", "Kräfte sammeln", "unberührte Natur" und "Ursprünglichkeit" im Vordergrund.

All das hoffen die Reisenden, in fernen Regionen eher zu finden als zuhause. Motto: Je weiter, desto anders, desto ursprünglicher, desto fremder, desto besser.

Im Gegensatz zu Massenreisenden wollen gerade Individualreisende dem Anspruch genügen, Land und Leute '*wirklich*' kennenzulernen und somit etwas für die Völkerverständigung zu tun. In einer psychologischen Untersuchung wurde dieser Anspruch überprüft. Was ist nun bei dieser Studie herausgekommen?

Fernreisen statt Begegnung

Es ging nicht um die Verwirklichung des Anspruches, als Individualreisender der bessere

Tourist zu sein. Es ging nicht um Völkerverständigung und die Begegnung mit Land und Leuten. Es ging um das Grundproblem, sich in der Fremde wohl und wie zuhause zu fühlen.

Um dieses Problem im Umgang mit der Fremde auf Reisen zu lösen, konnten drei charakteristische Formen gefunden werden:

- Normalisierendes Herausheben
- Individualisierende Initiation
- (De)Sensibilisierendes Entfremden.

Alle diese Lösungsformen lassen sich nicht voneinander trennen; sie sind mehr oder weniger ausgeprägt bei allen Reisenden erkennbar. Sie lassen aber Aussagen zu, inwieweit die Leute des Landes, die Fremden, in der jeweiligen Behandlungsform eine Rolle spielen.

Allen gemeinsam ist, daß, von Bekanntem ausgehend, der Blick auf Unbekanntes und die neuen Möglichkeiten gelenkt wird. Das Neue der Fremde wird verfügbar gemacht. Es geht um eine neu zu gewinnende Geborgenheit unter gleichzeitiger Beibehaltung und/oder Abkehr von Gewohntem.

Lösungsform I:

Normalisierendes Herausheben

Mit dieser Form gelingt es, sich durch die ungewöhnlichen, z.T. umgekehrten Verhältnisse in der Fremde, die – unhinterfragt – als 'normal' erachtet werden, als besonders zu erfahren. Das Unwohlsein wird bemeistert, indem man von der zugeschriebenen 'Normalität', d.h. den anderen Werten, der anderen Kultur profitiert. Das eigene Fremd-Sein wird als Privileg erfahren. Man erfährt sich z.B. im Kontakt mit Einheimischen als etwas Besonderes, als "Paradiesvogel", als "Queen". Man fühlt sich anerkannt, sicherer, seinem



Selbstbild näher. Märchenhaftes wird belebt. Diese Form lebt vom Aufnehmen des Gegensätzlichen, vom Wahrnehmen des Kontrastes.

Das Miterleben von wahrgenommenen 'verkehrten' Verhältnissen und anderen Dimensionen tut gut; Zeit und Raum haben eine andere Wertigkeit; auch in Schmutz und Lärm leben Menschen; alles ist anders, aber irgendwie 'normal' – und gut, einfach weil es anders ist. Man will genießen, ohne in irgendeiner Form Verzicht zu leisten – d.h. man wappnet sich mit Geduld; Pünktlichkeit

ist nicht wichtig, aber trotz lokaler Wasserknappheit wird die gewohnte Sauberkeit verlangt. In bezug auf die Menschen ist alles toll, nämlich dann, wenn es um die Hilfsbereitschaft der Einheimischen geht, die ohne zu murren alles sofort, und ohne Gegenleistung zu fordern, machen. Die Gesetze der Reziprozität sind hier aufgehoben. Es wird eine neue Wirklichkeit hergestellt: eine angenehme, schöne. Um an das 'nur Gute' heranzukommen, müssen Unterschiede herausgehoben, Kontraste herauspräpariert werden. Das, was dem Wohlbefinden abträglich

ist, muß ausgeschaltet, abgespalten werden. Dazu werden Unwahrheiten eingesetzt, Probleme verniedlicht oder vergessen, verunsicherndes 'Unnormales' lächerlich gemacht, eigene Defizite auf die Gegenseite projiziert. Die Wirklichkeit wird vereinsseitigt. Neue Möglichkeiten geraten in den Blick, beschränken sich aber auf Materielles (Souvenirs, Umgestaltungsvorhaben im häuslichen Heim), was wiederum Exklusivität mit sich bringt.

Es geht mit Hilfe der angetroffenen Fremde um die Realisierung des Anders-Seins.

In dieser Form spult sich mit der Reise ein Film ab – in dem die Reisenden sich als Akteure wännen (und die Einheimischen die Zuschauer sind).

Lösungsform II:

Individualisierende Initiation

In dieser Form geht es um die Realisierung des Anders-Machens. Dazu ist es notwendig, sich aus seiner Trägheit zu lösen.

Das Wohlfühlen in der Fremde ist dadurch gewährleistet, daß man sich mit Zufallendem auseinandersetzen muß, mit Unvorhergesehenem, mit Dingen, die einfach nicht sein können, die über die eigenen Vorstellungen hinausgehen – und: sie bewältigt. Die Verunsicherung wird aufgesucht. Mutig stellt man sich den auftauchenden Situationen, ist Schrecklichem, fast Endgültigem ganz nahe, springt dem Tod von der Schippe und freut sich, die Angst und die gefährliche Situation überwunden – es geschafft – zu haben. Grenzen werden immer weiter gesteckt – es geht um Selbstentwicklung und Anerkennung für Leistung, indem Grenzen ausgetestet werden. Das Fertig-Werden mit Unsicherheiten und Ängsten (z.B. Furcht zu versagen, Furcht vor Bindungen) stehen im Vordergrund. Die Bewältigung der Fremde durch Grenzenüberschreiten trägt zur Veränderung des Lebens

zu Hause bei. Man orientiert sich neu und orientiert sich spontan um – wie der Zufall so spielt. Ein Glück, daß es den Zufall gibt

In bezug auf die Menschen in der Fremde gilt: Man will spüren, wie man bei ihnen ankommt, auch wenn man ihnen aus dem Wege geht. Auch hier werden eigene Defizite auf die Gegenseite projiziert (Mißtrauen, daß selbstgesteckte Grenzen von der anderen Seite überschritten werden). Die Kommunikation mit der Landschaft klappt in dieser Form besser als mit den Menschen. Man hat Angst vor der Nähe und seilt sich ab, wenn's 'stinkt'. Ständige Ortswechsel tragen dazu bei, sich als 'von Welt' und in einem Film zu erleben, in dem man selbst der Verwickelte ist – allerdings als Fremder unter Fremden, die eher Statisten sind.

Lösungsform III:

(De)Sensibilisierendes Entfremden

Hier geht es um das Anpassen und Möglichst-nicht-Auffallen (Extrem: 'going native'); man möchte sich dazugehörig und akzeptiert fühlen, in der angebotenen fremden Gemeinschaft mitmachen, an Tagesnöten und -freuden teilhaben. Das Wohlfühlen stellt sich ein, wenn man das Vertraute loslassen kann und man sich auf das Fremde einzustellen beginnt. Es geht darum, sich der eigenen Kultur ein Stück weit zu entfremden, um sensibel mit den Werten und Normen der Anderen umzugehen. Die Fremde wird zur Heimat – Heimat verstanden nicht unbedingt als das u.U. unbefriedigende Zuhause der Kindheit, sondern dem Ort, wo man sich wohlfühlt. Sie wird zur Erfüllung eines Traumes – weg von der Familie oder den Menschen, die zu Hause das Zuhause nicht bieten konnten.

Das Anders-Werden soll realisiert werden. Die starke Verunsicherung der Fremde wird

dadurch aufgehoben, daß Hilfe in Gemeinsamkeit und dem Schaffen von Orientierungsstationen gesehen wird, von wo aus in konzentrischen Kreisen die Fremde erobert wird. Man fühlt sich wohl, wenn man sich im partnerschaftlichen Miteinander aufgehoben weiß. Vor dem Einlassen auf das exotisch Neue sind Mißtrauen und Unsicherheiten zu überwinden. Das Einstellen auf die Fremde erfordert ein Abspecken idealer Entwürfe, ein Einpendeln auf Machbares. Es ist klar, daß Geben und Nehmen ausgeglichen sein müssen. Störendes wird nicht abgespalten, sondern bearbeitet; eigene Grenzen werden erkannt, akzeptiert und, wenn es darauf ankommt, verteidigt.

In dieser Form gelingt das Zusammenleben mit Einheimischen eher, indem längere und mehrmalige Aufenthalte im Land, einhergehend mit einer Aufrüstung hinsichtlich Sprache und Kulturkenntnissen, vorgesehen sind. Man erlebt sich als Mitakteur in einem Film, dessen Inhalt unbekannt ist und bezieht die Stellung eines außenstehenden Eindringlings.

Für den Umgang mit der Fremde lassen die gefundenen Lösungsformen die Aussage zu: Der Reiz der Fremde liegt in der Faszination des Unheimlichen.

Fremde bereichert – aber sie fordert auch

Die ferne Fremde lockt – als Supermarkt an Lebens-Resten – je ferner, desto fremder. Wenn Phantasie Wunscherfüllung ist, dann wird in der Fremde die Probe auf die erwünschte Wirklichkeit gemacht. Die Fremde ist ein Experimentier-Raum für Mögliches, ein Spielraum für die Erprobung des für Unmöglich-Gehaltenen.

Die Fremde belebt. Sie bietet das Neue, Andere, Unbekannte, Unberührte, das wir in der Ferne anzutreffen hoffen. Mit dem Rei-

sen in die Fremde wird ein Stück ungelebtes Leben lebbar. Jede Reise in die Fremde ist eine Annäherung an die Unendlichkeit des Möglichen. Die Fremde selbst wird zum Bild für unbegrenzte Möglichkeiten – selbst für Un-Möglichkeiten, Undenkbares. Das Unbekannte harret der Entdeckung.

Das Fernreisen lebt aus der Lust am Kontrast, den die Fremde bietet. Widersprüchliches und Ungereimtes rufen gewohnte Ordnungsschemata auf den Plan, die jedoch nicht greifen. Es werden neue Theorien entworfen, die oft der fremden Wirklichkeit nicht gerecht werden.

Die Fremde verheißt ein Paradies – ein Gegenbild zu den ungeliebten Lebensseiten zuhause. Dieses Paradies soll möglichst unaufwendig erreicht werden können und möglichst ohne Menschen sein – zumindest ohne fremde Menschen der eigenen Kultur – allerdings gehört ein Partner irgendwie auch dazu. In diesem Paradies werden zu Hause unterdrückte Tendenzen realisierbar. Daß die deutschen Paradiese weitgehend aus Sonne, Sand, Strand, Sex, Palmen, Meer, Nichts-Tun, Verwöhnen-Lassen bestehen, ist rein zufällig – die Paradiese fremder Menschen sehen anders aus. Wir sollten sie danach fragen.

Von unserem je eigenen 'Paradies' – dem Entwurf, wie die Welt für uns eigentlich sein sollte – haben wir alle ein Bild im Kopf. Und dorthin reisen wir. In diesem Paradies fühlen wir uns sicher. Und wohl. Oder nicht?

Vor-, Ab-, Nach- und Trugbilder

Die erste Fremde erschließt sich über Stolperstellen, Störendes, 'Falsches'. Die Fremde macht uns stützen – irgendwie paßt etwas nicht recht, ist 'anders', befremdlich. Wozu paßt etwas nicht?

Fremdes wird dem Vertrauten, Gewohnten anverwandelt. Und zu diesem Vertrauten

gehören Bilder 'im Kopf' der Leute, sog. 'Vor-Bilder'. Diese Vor-Bilder sind die Realität, die wir als bekannt in die Fremde mitnehmen. Allerdings enthalten diese Vor-Bilder auch unbewußte Anteile.

Wir reisen also mit Vor-Bildern in Fremde. In ihnen ist all das aufgehoben, was wir je von dem Reiseziel gehört, gelesen, gesehen und: was wir uns vom Leben erträumt haben. Der Zielort soll eine Bestätigung des Gehörten/Gelesenen/Gesehenen und das individuell Erträumte bieten.

Die Fremde trägt dazu bei, Wirklichkeit herzustellen, indem unglaubliche, 'phantastische' Dinge 'wirklich wahr' werden. Damit wird Wahrheit hergestellt. Es wird durch das eigene Anders-Fühlen, Anders-Machen und die unvertrauten, anderen Verhältnisse eine Korrektur der unbefriedigenden 'falschen' Wirklichkeit zu Hause möglich.

Es können im Schutz der Fremde Tendenzen ausgelebt werden, die zu Hause tabuisiert sind und/oder sanktioniert werden. Nur so wird es verständlich, daß es weltweit Initiativen gibt, die sich gegen sexuelle Ausbeutung von Kindern im Tourismus wenden müssen.

Die Fremde – selbstbestimmt erreicht, erfahren – ist eine Bereicherung für den Fremden. Wir haben etwas mitbekommen. Die Fremde wird damit vertraut, wir fühlen uns wohl, 'zu Hause'. Wir genießen.

Die Fremde erschließt sich über Anmutungen und Verfassungen eher als über Vernunft und Logik. Das ist auch der Grund, warum man in der erreichten Fremde eher etwas über Hände und Füße als über (nicht gekonnte) Sprache erfährt. Allerdings nur kurzfristig. Längerfristig stellen sich Irritationen ein ('Kulturschock'), die andere seelische Regulationen notwendig machen. Solche Regulationen auf Reisen sind:

Verrechnungen für entgangenen Genuß

Die Fremde wird unter der Prämisse des Genusses erreicht. Wir wollen uns rundum wohlfühlen, wobei auch Strapazen und Anstrengung zum Lustgewinn beitragen.

Im ständigen Suchen nach dem Anderen, nach dem Kontrast, nach der Bestätigung der je eigenen Vor-Bilder wird ein Abgleich zwischen den neuer Eindrücken in der Fremde und den Vor-Bildern vorgenommen. Verglichen wird das, wie es sein könnte, mit dem, was ist. Oft finden wir aber in der Fremde Anhaltspunkte dafür, wie es nicht sein sollte. Die nehmen wir nicht wahr und spalten sie ab. Wir haben Strategien dafür, uns der gewünschten Welt anzunähern. Wir vereinseitigen. Und wir verrechnen.

Verrechnet werden auf Reisen Erlebnissewerte zwischen Wohlfühlen und Unwohlsein, zwischen Spannung und Entspannung, zwischen Sich-fremd- oder Sich-zu-Hause-Fühlen. Fremde wird zur Lebenswürze: Das Fernreisen spielt sich ab zwischen einer Prise Beschaulichkeit und einem Hauch von Abenteuer.

Die Fremde macht auf Verhältnisse aufmerksam. Erlebt werden Dimensionen: Enge (u.a. Zwang)/Weite (u.a. Freiheit); Kleinheit (u.a. Bemächtigung)/Größe (u.a. Erhabenheit); Oben (u.a. Macht)/Unten (u.a. Unbedeutsamkeit); Nähe (u.a. Geborgenheit, aber auch Enge)/Ferne (u.a. Distanz, aber auch Freiheit), Stärke (u.a. Sicherheit)/Schwäche (u.a. Unsicherheit).

Neue – durch Vergleich gefundene – Maße erfordern das Entwickeln und Anlegen neuer Maßstäbe.

Die Fremde verheißt Abenteuer – etwas, das Seelisches in besonderer Weise in Bewegung setzt – an dieser Stelle ist eine Wendung der Faszination in Richtung Unheimlichkeit angesiedelt. Der Ausgang der Be-

gegnung mit dem Fremden ist unsicher – die Fremde wird bedrohlich. Fremde hat mit Unsicherheit und Angst zu tun – beides muß bewältigt werden.

Zurück zu den Vor-Bildern: Sie haben als Entwurf der Wirklichkeit Trugbildcharakter. Die Fremde soll es leisten, die Vor-Bilder zu bestätigen ('Hier sieht es ja wirklich so aus!') bzw. noch über sie hinauszugehen (Aha-Effekt, kindliches Staunen), indem sie Überraschungen bereithält ('Das gibt es ja gar nicht!').

Sobald die fremde Wirklichkeit vor dem Hintergrund des Vor-Bildes abgebildet wurde, ist jedoch ein neues Trugbild entstanden, denn es wurde nur ein Aspekt der fremden Wirklichkeit belebt, nämlich der erträumte. Das, wie es eigentlich sein sollte. Die Wirklichkeit wird einseitig. Es findet eine Bearbeitung der fremden Wirklichkeit statt, so daß das Abbild wiederum ein Trugbild ist. Es wird auf Fotos, Dias etc. festgehalten, mit nach Hause genommen und als Nach-Bild in einer Geschichte (überarbeitetes Erleben) für wahr verbreitet, so daß es wiederum in die Vor-Bilder der Mitmenschen einfließt. Z.B. Gastfreundschaft in der Spanne von Einengung und Raum geben: sich um nichts zu kümmern brauchen. Wir verspüren die ungewohnte Zuwendung fremder Menschen; wir erfahren Wärme, Geborgenheit, unbekannte Herzlichkeit, wir freuen uns am Kontakt, den wir u.U. selbst hergestellt haben. Nähe schafft Wärme – auch auf Busfahrten. Dies besonders dann, wenn und besonders weil wir uns unsicher und fremd fühlen, als Eindringling in eine Welt, der wir paradiesische Züge verliehen haben, die wir aber irgendwie nicht verstehen.

Zu diesen paradiesischen Zügen gehört unsere Herausgehobenheit – auch auf ökonomischem Gebiet: Wir profitieren davon, daß wir



unter die Minderheit der deutschen Reisenden fallen, die sich Fernreisen leisten können. Wir profitieren vom Wechselkursgefälle, von der uns erwiesenen Gastfreundschaft – die unbeschreibliche Gastfreundschaft der Ärmsten, bei denen der Gast noch ein Geschenk, eine Bereicherung ('Gast ist Gott') darstellt. Wir sind überzeugt: 'arm, aber glücklich'. Und wir vergessen, daß überall auf der Welt Gastfreundschaft an das Gesetz der Reziprozität gebunden ist: Geben und Nehmen. Die Annäherung an die Fremde ist ohne freundliches Aufeinander-Zugehen und menschliches Miteinander nicht denkbar, nur: Geben ist anscheinend angenehmer, wenn man es nicht selbst tun muß, und Gutes annehmen ist per se schön. Wir vergessen, daß das Gesetz der Reziprozität nicht an Personen gebunden, sondern übertragbar ist. Wir übersehen die Regeln der fremden Kultur.

Es reicht allerdings nicht, die Fremde in der Ferne aufzusuchen. Ein erster Schritt für

alle wäre, die Annäherung der Fremde zu Hause zuzulassen. Wie wäre es zu Hause mit praktizierter Gastfreundschaft? Warum bereiten wir uns nicht dadurch auf eine andere Kultur vor, indem wir Kontakt mit Vertretern dieser Kultur schon zuhause aufnehmen?

Die Fremde ist anziehend und abweisend zugleich – sie muß auf Distanz gehalten werden, um ihren Zauber zu behalten. Wir bestimmen durch Distanzhalten, was fremd ist und was fremd bleiben soll. Die Fremde, auf Distanz gehalten, ist attraktiv und faszinierend. Sobald die/das Fremde nicht mehr auf Distanz gehalten werden kann, kommt das Bedrohliche und Feindliche zum Tragen. Die nahe Fremde schreckt: Wir wollen die Fremde handhaben können und uns nicht von ihr überwältigen lassen. Die ungewollte Annäherung des Fremden ruft Angst und Ablehnung auf den Plan.

Das Fatale an der Fremde ist: Sie verliert die Qualität des Fremden, ihren Reiz, ihre Anziehung, Faszination, Unheimlichkeit, sobald sie erfahren ist. Also muß weiter gereist werden in die Ferne – solange, bis die/das Fremde sich aufgebraucht hat und Seelisches nicht mehr in Bewegung bringen kann (= Langeweile). Dann gelingt es vielleicht, im Land zu bleiben und seelische Bewegung (= Abwechslung) durch freundliche Einbeziehung des Fremden wieder zu Hause zu organisieren.

Literatur

THOMAS, A. (Hg) (1992): Kulturstandards in der internationalen Begegnung. SSIP-Bulletin 61. Saarbrücken

GRÜNEWALD, S. (1992): Der Psychologe als Kulturforscher. In: Zwischenschritte (9)2. Bonn

DUDEN, Bd. 7 (1963). Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim, Wien, Zürich

GILBRICH, M. (1992): Urlaubsreisen 1991. Starnberg

ORLOVIUS, A./WETZELS, U./BEEK, U. (1989): Fernreisen. Begegnung mit Konflikten. Psychologische Untersuchungen über die (Un-)Möglichkeit interkultureller Kommunikation auf Sumatra. Starnberg

ORLOVIUS, A. (1989): Jugend erlebt Europa. Psychologische Studie über die Wahrnehmung der Fremde bei deutschen Reisenden. Starnberg

- (1993): Die Entjungferung der Fremde. In: Politische Ökologie 32, München

- (1994): "Alle Welt reist" – die maßlose Eroberung der Fremde. In: Massentourismus – ein reizendes Thema. Osnabrück-Hannover-Berlin

- (1996): Einblicke in einen fremden Alltag. Miteinander leben lernen. In: Handbuch zum deutsch-türkischen Jugendaustausch. Körber-Stiftung, Hamburg

"In einer Welt, die plötzlich der Illusion und des Lichts beraubt ist, fühlt sich der Mensch als ein Fremder. Aus diesem Verstoßensein gibt es für ihn kein Entrinnen, weil ihm die Erinnerung an eine verlorene Heimat oder die Hoffnung auf ein Gelobtes Land genommen sind. (...) Wenn ich Baum unter Bäumen wäre (...) dann hätte dieses Leben einen Sinn oder vielmehr: dieses Problem bestünde überhaupt nicht, denn dann wäre ich ein Teil dieser Welt. Ich wäre diese Welt, zu der ich mich jetzt mit meinem ganzen Bewußtsein in Gegensatz befinde (...)". Der Fremde, das ist der Mensch, wie er der Welt gegenübersteht; (...). Der Fremde, das ist auch der Mensch unter den Menschen. "Es gibt Tage, an denen man wie eine Fremde die Frau wiederfindet, die man einmal geliebt hat (...)." Der Fremde, das bin schließlich auch ich in meiner Beziehung zu mir selbst (...): "Der Fremde, der uns in manchen Augenblicken in einem Spiegel entgegentritt (...)."

Jean-Paul SARTRE über Albert CAMUS